Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Aufschlage. Die den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck aller Artikel und Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38/40

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pfg. Familiennachrichten 20 Pfg.; Geschäftsanzeigen auf der Privatseite Zeile 30 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 60 Pfg.; als Eingesandt 2spaltige Zeile vom Dresdner Auftraggebern 75 Pfg., von auswärtigen 1 Mk. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen: 1spaltige Grundzeile 50 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile als Eingesandt von Dresdner Auftraggebern 1 Mk., von auswärtigen 1.50 Mk. Auswärtige nachzahlen Grundzeile 25 Pfg. — Die Preise der Inserate und im Morgen- und Abendblatte bleiben. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Lanolin-Seife mit dem „Pfeilring" 25 Pfg. per Stück.

Theater- und Masken-Garderobe M. Jacobi Nachf. E. Müller & Co. **Galeriestrasse 22|24.** Aeltestes und grösstes Geschäft dieser Branche.
halten sich bei Bedarf bestens empfohlen. Versand nach auswärts prompt. Fernsprecher 8603.

Nr. 24. Spiegel: Neueste Drahtberichte. Reichstagswahlen, Hofnachrichten, Verkäufe von Schlachtvieh. Gerichtsverhandlungen. Suzanne Desprès: „Le détour". Soirée des Lehmann-Osten-Chors. Subskriptionsball. | **Donnerstag, 24. Januar 1907.**

Neueste Drahtmeldungen vom 23. Januar.

Vom Wetter.

Köln. (Priv.-Tel.) Der scharfe Frost hält an und hat im Ruhrgebiete mannigfache Störungen hervorgerufen. — Auf dem städtischen Spielplatze zu Köln-Lindenthal wurde eine in den 50er Jahren stehende Frau erfroren aufgefunden.

London. (Priv.-Tel.) Aus Tokio wird gemeldet, daß ein furchtbarer Sturm im Gelben Meere wütet. 35 japanische und 5 chinesische Schiffe gingen mit Mann und Maus unter.

Berlin. In der heutigen Gerichtsverhandlung der Strafkammer des Landgerichts I gegen den Grafen Pückler beantragte der Staatsanwalt, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen. Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab, beschloß aber, die Verhandlung zwecks Ladung neuer Zeugen zu vertagen.

Mylau. Heute früh ist die Mechanische Kammgarn-Weberei der Gebrüder Chevalier niedergebrannt.

Nürnberg. Heute nacht haben sich zwei Schwestern, die als Privatieren in der Birkheimerstraße wohnten und seit längerer Zeit nervenleidend gewesen sein sollen, von ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung in den Hofraum hinabgestürzt, wo sie zerschmettert liegen blieben.

Augsburg. (Amtlich.) Dem ausfahrenden Orient-Expreßzuge fuhr gestern abend in der Station Augsburg die für den Personenzug 722 bestimmte Lokomotive in die Flanke, wobei diese Lokomotive, sowie die des Orient-Expreßzuges entgleiste und nebst drei Wagen unerheblich beschädigt wurde. Von den Insassen des Orient-Expreßzuges wurden der Koch des Speisewagens und sein Gehilfe, beide aus Paris, durch herabstürzendes Kochgeschirr leicht verletzt; sonst kam niemand zu Schaden. Der Expreßzug setzte mit den unbeschädigt gebliebenen und zwei neu eingestellten Wagen die Fahrt mit 88 Minuten Verspätung fort.

Paris. Eine offiziöse Note dementiert die in letzter Zeit verbreiteten Gerüchte, nach denen der Finanzminister auf die großen Bankinstitute eingewirkt habe oder einwirken wolle, um einen Rückgang der Rentenkurse zu verhindern. — Der Ministerpräsident gewährte dem Syndikat der Glasergehilfen, das letzten Sonntag in der Arbeitsbörse ein Fest zu gunsten seiner Unterstützungskasse veranstalten wollte, im letzten Augenblicke durch die behördliche Schließung des Gebäudes jedoch daran verhindert wurde, eine Entschädigung von 300 Francs.

Valencia. Die ausständigen Zollbeamten haben einen großen Teil der Bureaus in Brand gesteckt, hierbei kamen mehrere Verwundungen vor.

Kopenhagen. Die meisten dänischen Blätter begrüßen den deutsch-dänischen Vertrag betreffend die Optantenfrage mit Freude und bezeichnen ihn als eins der bedeutungsvollsten Ereignisse in der Geschichte zwischen Dänemark und Deutschland seit 1864, der die Möglichkeit in sich trage, eine Scheide zwischen der Vergangenheit und der Zukunft zu werden. Der Vertrag werde einstimmig große Zufriedenheit im dänischen Volke hervorrufen.

London. (Priv.-Tel.) Der ministerielle „Daily Chronicle" meldet, daß der stellvertretende Gouverneur von Jamaica, Olivier, wahrscheinlich zum Gouverneur an Stelle Swettenhams ernannt werden wird. Olivier ist ausgesprochener Sozialist.

Petersburg. Marineminister Birilew erhielt die nachgesuchte Entlassung. Zum Chef der Flotte wird Generaladjutant Admiral Dickow ernannt, dessen noch nicht ernannter Gehilfe mit der Leitung des Marineministeriums beauftragt wird.

Rostow am Don. Auf dem Grundstücke der Aktiengesellschaft Siegel hat ein Großfeuer sämtliche Gebäude, darunter auch die Fabrik, zerstört. Der Schaden wird auf über eine Million Rubel geschätzt.

Belgrad. (Priv.-Tel.) In eingeweihten Kreisen spricht man von einem peinlichen Vorfall anläßlich des letzten Belgrader Hofballes. In einer Quadrille tanzte der zweite Sohn des Königs, Prinz Alexander, mit der Prinzessin Viktoria von Ratibor, der ältesten Tochter des deutschen Gesandten in Belgrad. Plötzlich ließ die junge Prinzessin ihren Tänzer stehen und eilte zu ihrer Mutter zurück. Der Grund hierzu war, daß sich die Prinzessin durch das Benehmen ihres Tänzers beleidigt fühlte. — Die Mitglieder des serbischen Nationaltheaters erschienen gestern beim Kultusminister und erklärten, sie würden in den Ausstand treten, wenn ihre Gagen nicht sofort erhöht würden.

Buenos-Ayres. Ein Küstenpanzerschiff ist nach Rosario abgegangen, um den Hafen zu überwachen. Nach Meldungen aus Rosario hat sich dort die Lage verschlimmert. Die Eisenbahnbeamten, die Straßenkehrer und fast alle Handwerkerverbände haben sich dem Ausstande angeschlossen. Auch die Schiffsauslader haben sich solidarisch verpflichtet, die Arbeit niederzulegen.

San Francisco. Auf Grund von Anweisungen aus Washington hat der Einwanderungskommissar 200 japanischen Arbeitern, die aus Honolulu hier eintrafen, die Erlaubnis zu landen verweigert.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 23 Januar.

Zur Reichstagswahl in Sachsen.

Im Konzertsaale des Städtischen Ausstellungs-Palastes fand gestern abend eine **nationalliberale Wahlversammlung** statt, in der namentlich denen Gelegenheit geboten werden sollte, den nationalliberalen Kandidaten Dr. Heinze zu hören, die bisher in diesen Versammlungen infolge Ueberfüllung keiner Platz hatten finden können. Aber auch die gestrige Versammlung war wieder so stark besucht, daß sie schon vor ½9 Uhr (der Beginn der Versammlung war auf 9 Uhr angesetzt) polizeilich hatte gesperrt werden müssen. Der Versammlungsleiter, Herr Oberlehrer Dr. Le Mang, gab seiner Freude über diesen Besuch Ausdruck, der der Partei ein Beweis dafür sei, daß sie keinen besseren Kandidaten als Herrn Dr. Heinze habe aufstellen können. Sie seien stolz auf ihren Kandidaten, und zwar umsomehr, als er in der letzten Zeit von sozialdemokratischer Seite persönlichen Angriffen ganz unerhörter Art ausgesetzt worden sei. Diese persönlichen Verdächtigungen, von denen sich die nationalliberale Partei hier völlig ferngehalten habe, gäben den Nationalliberalen die Gewißheit, daß die Sozialdemokratie ihre Sache im fünften Wahlkreise verloren gebe. Nachdem Herr Dr. Le Mang die gegen Dr. Heinze gerichteten persönlichen Angriffe widerlegt hatte, nahm Herr Landgerichtsdirektor **Dr. Heinze** das Wort, lebhaft begrüßt, wie dies schon bei seinem Erscheinen im Saale geschehen war. Er erwähnte einleitend, daß ihm immer noch zahlreiche Anfragen zugingen, wie er sich zu bestimmten wirtschaftlichen Fragen stelle. Er beantworte diese Fragen, soweit er irgend könne; manche Anfragen erforderten aber ein eingehendes Studium, sodaß er sie jetzt unbeantwortet lassen müsse. Gewisse Anfragen gingen aber auch darauf hinaus, ihn auf einen bestimmten Standpunkt festzulegen, besonders in wirtschaftlichen Fragen, und in dieser Richtung könne er sich nicht im vorhinein binden, und zwar um so weniger, als ein Reichstagsabgeordneter doch immer die großen allgemeinen Interessen von Volk und Vaterland im Auge behalten müsse. Unter Hinweis darauf, daß er schon in vielen Versammlungen sein Programm entwickelt und auch manche besondere Frage behandelt habe, ging Dr. Heinze nur in großen Zügen auf sein Programm ein, um dann ausführlicher das Kapitel der Kolonialpolitik zu behandeln, und zwar ebenso gründlich in wirtschaftlicher wie in politischer und idealer Beziehung. Namentlich von drei Gesichtspunkten aus beleuchtete Redner die Notwendigkeit von Kolonien: erstens müßten die Eingeborenen kultiviert werden, damit die deutsche Industrie ihre Waren an sie absetzen könne, zum zweiten sei die Kultivierung unserer Kolonien nötig, um Deutschland mit Rohstoffen zu versorgen, wobei in erster Linie die Eisenbahnen in den Kolonien eine Rolle spielten, und drittens kämen die Kolonien, wenn auch teilweise in untergeordneter Bedeutung, hinsichtlich der Auswanderungsfrage in Betracht. Durch die Kolonialpolitik könne Deutschland zu weiterer Blüte geführt werden. Diese Politik werde aber vom Zentrum und der Sozialdemokratie bekämpft, und zwar aus dem Grunde, weil sie den Untergang des Deutschen Reiches herbeiführen bestrebt seien. Namentlich von dem Standpunkte aus, daß die Macht dieser beiden Parteien im deutschen Reichstage gebrochen werde, müsse man am 25. Januar zur Wahlurne schreiten. Langanhaltender starker Beifall wurde Herrn Dr. Heinze am Schlusse seiner Rede zu teil. — Die Debatte eröffnete ein Herr Werner, ein Mann der Werkstatt. Er bekannte, daß er 1903 einer von den Mitläufern der Sozialdemokratie gewesen sei, inzwischen aber durch die soz.-dem. Parteitage und namentlich durch Bebels Reden eines anderen belehrt worden sei, sodaß er am 25. Januar seinen Fehler wieder gut machen werde. Er forderte entschieden zur Wahl Dr. Heinzes auf und erntete dafür lebhaften Beifall. Herr Kaufmann Werner vertrat gleichfalls in längeren Ausführungen den deutschnationalen Standpunkt. Die Sozialdemokratie schimpfe immer über den Brotwucher; die entscheidende Abstimmung im Reichstage über die Schutzzollgesetzgebung habe aber der freisinnige Abgeordnete des fünften Wahlkreises, Dr. Gradnauer, geschwänzt. Die Leitung der sozialdemokratischen Partei sei nur ein Tummelplatz für jüdische Schmarotzer; die schwielige Arbeiterfaust finde man dort schon lange nicht mehr. Auch der Kaufmann, der Handlungsgehilfe und der Beamte fänden ihre Interessen nur durch die bürgerlichen Parteien gewahrt. Diesem Redner trat ein Sozialdemokrat, ein Herr Heinze, der auch ein Mann aus der Werkstatt zu sein vorgab, entgegen. Er widersprach sich sogar selbst und mehr wie einmal rief er die schallende Heiterkeit der ganzen Versammlung hervor. Die Glocke des Vorsitzenden mußte diese Male in Bewegung gesetzt werden, um die Entrüstung über die Ausführungen des Sozialdemokraten zu beschwichtigen. Ergötzlich war die Wirkung der letzten Worte dieses Herrn: „Und aus diesem Grunde fordere ich die Herren Reichstagswähler auf, wählen Sie . . ." „Dr. Heinze!" schallte

Kunst und Wissenschaft.

†* **Gastspiel von Suzanne Desprès im Königl. Schauspielhause.** (II.) Am Dienstag erschloß sich uns die wirkliche Bedeutung und schauspielerische Größe der Frau Desprès in einem geschickt und gescheit gearbeiteten Sittenstücke: „Le Détour" („Der Umweg") von Henry Bernstein. Die Heldin dieser Tragikomödie gelangt auf einem Umwege zu ihrer eigentlichen, angeborenen Bestimmung: der freien Liebe. Jacqueline, die Tochter einer Halbweltdame, fühlt sich von dem Treiben im mütterlichen Hause angewidert, möchte um jeden Preis ein solides Leben in einer moralisch gefestigten Sphäre. Abgesehen von dem Jugendfreunde Cyril, der als eine Art Bohémien ernstlich nicht in Betracht kommt, bemüht sich nur einer um ihre Hand — die anderen wollen sie eben nur als Gefährtin eines Pariser Junggesellenlebens. Jener eine ist Armand Rousseau, Sohn einer kreuzbraven protestantischen Bürgersfamilie in Cherbourg. Sie dankt ihm diese ehrlichen Absichten, obwohl sie ihn nicht liebt; mit der Kraft einer jugendlichen Leidenschaft überwindet er die elterlichen Bedenken und führt Jacqueline heim. Im zweiten Akte sehen wir eine kleinstädtische Welt, die uns lebhaft an Sudermanns „Heimat" erinnert. Die Provinzler lassen Jacqueline ihre Herkunft empfinden; die Schwiegereltern geben ihr in taktloser Weise zu verstehen, daß sie aus besonderer Gnade in den Schoß einer tugendhaften Familie aufgenommen wurde. Der künftige Schwiegervater ihrer Schwägerin Lucienne will die Verlobung seines Sohnes aufheben, als er hört, wer Jacquelines Mutter ist. Da bestimmt sie ihren Gatten, sie aus dem Hause wegzubringen, mit ihr allein in einem Landhäuschen zu wohnen. Aber dieser wackere Armand wurzelt in seiner Familie, an die ihn vielleicht auch finanzielle Gründe ketten; in der Ehe ist der Philister in ihm erwacht — kurz und gut, er will nach einem Jahre das alte, gemeinsame Leben, zu dem die Eltern versöhnlich die Hand bieten, wieder aufnehmen. In der dadurch verursachten Stimmung trifft sie der Besuch ihrer allezeit fröhlichen Mutter. Welch ein Gegensatz zu all diesen uneleganten, dumpfen Provinzmenschen! Und ihr Schwiegervater, ihr Mann weisen der Mutter beinahe die Tür. Da kommt Cyril wieder. Er bittet sie innigst; denn er liebt sie immer noch. Und sie folgt ihm; sie erlangt, was sie schon in der ersten Szene hätte erreichen können. Oder ist es doch nicht ganz dasselbe?

Auf dieser festen, aber durchaus konventionellen und nüchternen Grundlage baute Suzanne Desprès eine so lebensvolle, so ergreifende Schöpfung auf, daß alle Zweifel an ihrer Größe und bannenden Eigenart verschwinden mußten. Im ersten Akte freilich ist ihre Neigung zum Herben, Eckigen der überzeugenden Wirkung noch im Wege. Zu unliebenswürdig, zu hölzern, kalt, schroff und abweisend, dazu auch unschön in ihrem Aeußeren ist dieses junge Mädchen, als daß man die Anziehungskraft verstehen könnte, die sie offenbar auf die jungen und alten Lebemänner ausübt. Aber der zweite Akt bringt die erste große Ueberraschung des Gastspiels. Ja, wer ist denn diese ruhige, vornehme Frau mit der sanften Stimme, den fließenden Linien der anmutigen Gestalt, die sich in der fremden, kleinlichen Umgebung mit Sicherheit und Würde bewegt? Man erkennt sie kaum wieder. Ueberaus fein spielt die Desprès die Szene mit der Schwägerin Lucienne. (Dieses Fräulein hat Beziehungen zu einem verheirateten Offizier und hofft, als Frau eines Regimentskameraden das Verhältnis fortsetzen zu können. Das ist nun allerdings stark tendenziös: Das „Seht, wir Wilden sind doch bess're Menschen" klingt allzu absichtsvoll hindurch.) Wie sie Luciennes Beichte anhört, das ist ein großes schauspielerisches Meisterstück. Mehr und mehr vergißt man die Einseitigkeit des Autors, man sieht nur ein gutes, starkes Geschöpf, das unter dem Fluche seiner Abstammung seufzt. Das Größte bringt jedoch erst der dritte Aufzug. Aus dem tragikomischen Mißverständnis einer kleinen Cocottentochter macht die Desprès ein rührendes menschliches Trauerspiel. Man hat den Eindruck, daß sie auch den Cyril nicht richtig liebt; daß sie eigentlich überhaupt nicht lieben kann; daß sie nur flieht vor dem Unerträglichen. Cyril hatte ihr einen Strauß Veilchen gebracht. Er wird sie auf dem Bahnhofe erwarten. Er weiß noch nicht, wie sie sich entscheiden wird. Jacqueline ist allein. Und die nahezu stumm gespielte Schlußszene des „Détour" ist die Szene, um derentwillen es sich lohnte, dieses Stück mit der Desprès ganz zu sehen. Wie sie eine Zeile an Armand schreibt; wie sie mit unendlicher Zärtlichkeit Cyrils Veilchen aufnimmt, wie sie in den Mantel schlüpft und in die auch ganz anders deutbaren Worte: „Ils n'ont pas voulu de moi . . . oh! j'ai du chagrin" . . . das ganze Weh einer Ausgestoßenen legt — das ist von einziger Gewalt und Schönheit. — Die Mitspieler gaben wieder Vorzügliches. Die Zuschauer, gering an Zahl, aber voller Begeisterung, riefen den Gast immer wieder vor die Rampe. B. W—g.

Der große Subskriptionsball im Central-Theater

zum Besten des Albert-Vereins unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin-Witwe am Dienstag abend nahm, wie bereits kurz gemeldet, einen glänzenden Verlauf. Wenn auch der Besuch dieses größten öffentlichen Festes in der Residenz kein erdrückender war, so füllten sich doch die Räume nach der Oeffnung der Saaltüren rasch mit einer Menge eleganter und geschmackvoller Toiletten, Uniformen aller hier und in der näheren Umgebung garnisonierenden Regimenter und Stäbe, und von den zahlreichen Fracks trugen viele Bänder und Sterne aller Farben und Formen, sodaß schon der äußere Habitus der Gesellschaft zeigte, daß hier keine Alltagsgesellschaft beisammen sei, sondern daß alles, was Anspruch auf gesellschaftlichen Rang zu machen berechtigt ist, ohne Unterschied aus den distinguiertesten Kreisen der Gesellschaft einem guten Zwecke zu dienen sich ein geselliges Rendezvous gab. Mit ganz vereinzelten Ausnahmen fehlten vollständig die Vertreter der Kunst, sowohl der bildenden und der darstellenden Kunst, vermutlich weil dieselben das heute stattfindende Gauklerfest zu besuchen gedenken.

Das Ganze war in einen köstlich schönen Rahmen eingefaßt. Eine keineswegs überladene, aber außerordentlich farbenschöne Schmückung hatte der Hauptsaal des Theaters, der Variétéraum, erfahren. Die Bühne war in einen prachtigen Garten verwandelt, dessen hintere Oeffnung einen Ausblick in das sternenbesäte Blau des Nachthimmels offen ließ. Vor diesem dunklen Blau erhoben sich mächtig hohe, grüne Säulen, zwischen denen sich zierliche weiße Gitter hinzogen. Wie leuchtende Farbenflecke wirkten zwischen diesen ruhigen grünen und dunkelblauen Flächen die knallend roten Fracks der Musikanten, die von dort unter Kapellmeister Pittrichs Leitung lockend zum Tanze aufspielten. Weiter vorn auf der Bühne standen wieder hohe grüne Säulen, die gefüllte Körbe mit riesigen lila Rosen trugen; auch aus den Wolken hingen dicke lila Rosengirlanden herunter, ein Farbenmärchen von berückender Schönheit und Vornehmheit. Auf den beiden Seiten vorn ragten beschlohe Hecken, vor denen Marmorbilder in den Saal schauten, aus weißem Gitterwerk und lebendigem Grün in den Garten, in der Mitte eine kleine Bühne freilassend für die schauspielerischen Darbietungen. Gegenüber der Bühne war die Loge für die Königliche Familie errichtet, vor und über der sich lila und weiße Rosen hingezogen. Unten im Saal war unter den Logen ein freundlicher Lustgarten mit weißem Gitterwerk und zierlichem Rosengerank hergerichtet; dort standen kleine Tische zum lustigen Schmaus. Die Gänge um das Parterre waren mit einer Unmenge von Lorbeerbäumen bestellt, in den hellila Röschen lieblich mit dem dunklen glänzenden Grün der Blätter kontrastierten. Die Dekorationen dieser so geschmackvoll wirkenden Räume waren von den Professoren Gußmann und Schumacher entworfen. Als zweites Musikkorps konzertierte von den Höhen der Galerie die Kapelle des 2. Grenadier-Regiments unter Musikdirigent Schröder. Glänzend wirkte auch das Foyer mit dem Erfrischungssaal. Im